

halter Achtmüller von Schopfheim, Öttlin von Eimeldingen und Dürr von Badenweiler) an Bürgermeister und Rat der Stadt Basel, worin sie um Aufnahme der Flüchtigen bitten, schildert die unmenschlichen Leiden schon im Jahr 1633. Die Leute seien geschunden, die Frauen geschändet, die in den Wald Geflüchteten mit wilden Hunden gehetzt worden. Das Vieh wurde aus den Ställen geholt, das Futter gestohlen, die Häuser ruiniert; um die Kontributionen aufzubringen, hätten sie in Basel Geld leihen müssen und seien jetzt so verschuldet, daß auch das Kind im Mutterleib einst noch an der Tilgung dieser Schuld zu tragen haben werde. Der Müller Hopp in Welmlingen berichtet, als er zurückkam, wie es in seinem Dorf zugeing. Ein Welmlinger, der sich in einem Haufen Stockholz verborgen hatte, konnte das Treiben der Soldaten mit ansehen. Der Wein wurde in den Kellern laufen gelassen, die Betten aufgeschlitzt, so daß die Federn in den Gassen herumflogen, das Blei aus den Fenstern gerissen, alles Ackergeschirr und die Geschirre der Tiere mitgenommen und weggeführt, die Öfen zerschlagen, die Möbel ebenfalls oder als Brennholz verladen. Es sei nicht einmal ein einziger „Hälsig“ im Dorf verblieben. Aller Vorrat an Frucht sei weggenommen; die Straße wäre mit Korn übersät. Ein ganzer Troß von Wagen habe alles weggeführt.

Zu allem hin brach 1634 wieder die Pest aus.

Während im Jahr 1633 noch 18 Menschen starben, mußten 1634 147 *Egringer ins Grab* sinken, im November allein 74! Dann hatte die Pest ausgewütet, die folgenden Jahre verzeichnen 26, 30 und 1637 gar nur 6 Gestorbene. In Basel starben 1935 fast 1000 Flüchtlinge.

In der Zeit der langen und mehrmaligen Abwesenheit wurden Feld und Reben nicht bebaut. Der Wald sandte seine Samen über die Äcker und Matten, so daß Gebüsch aufkam; die Reben waren herausgerissen, die Obstbäume umgehauen. Um neu zu roden, fehlte das Geschirr und mangelten die Zugtiere; die Pflüge waren auch verschwunden.

Bevor wir die Egringer Ereignisse weiter erzählen, wollen wir auf den Verlauf des großen Krieges bis zum Ende im Jahre 1648 eingehen. Frankreich sandte sein Heer unter seinem tüchtigsten General an den Rhein; es war der Vicomte de Turenne. Allmählich geriet das ganze Elsaß, dann Breisach mit der Rheinbrücke, 1638 auch Freiburg, der Breisgau und weite Strecken auf dem rechten Rheinufer in französische Gewalt. Diese Erfolge verdankte Richelieu im wesentlichen dem Herzog Bernhard von Weimar. Dieser war in der Hoffnung zu Frankreich übergegangen, sich am Oberrhein ein neues Herzogtum zu gründen. Diesem Vorhaben mußte der Welsche entgegentreten, da seine eigenen Pläne dadurch gestört würden und er niemals an den Rhein gekommen wäre. So mußte Bernhard weggeräumt werden. Vermutlich durch Gift starb er 1639 in Neuenburg am Rhein. Gegen hohe Geldsummen verpflichtete sich sein Heer, unter französischem Oberbefehl dem König zu dienen. Diese Armee versuchte auch wiederholt, in Bayern einzudringen. Da trat der Rückschlag ein. Im November 1643 wurden diese Truppen bei Tuttlingen entscheidend geschlagen; ihre Reste retteten sich in kopfloser Flucht über den Rhein. Der Sieger war der bayerische Feldmarschall Franz von Mercy, der aus dem Dienst des Herzogs von Lothringen von Bayern übernommen worden war. Er zog seine Armee auf Umwegen vor Freiburg, das von dem weimarischen Oberst Kanoffski von Langendorf verteidigt wurde. Unter ihm kämpfte auch der Reiter Kaspar Barni von Egringen. Freiburg fiel in wenigen Tagen in die Hände Mercys. Da rückte Turenne mit der wieder in Ordnung gebrachten weimarischen und französischen Armee heran. Von Norden verstärkte ihn die von dem Herzog Condé geführte Armee. In einer zweitägigen blutigen Schlacht von Ebringen bis zum Lorettoberg wurde um den Besitz Freiburgs gekämpft. Die Franzosen kamen nicht vorwärts. Eine Umgehung durch das Glottertal sollte Mercy die Zufuhr abschneiden. Bevor dies gelang, war Mercy ab-